

Der Strand des Alexis Sorbas

Von Wolf Reiser



Der hufeisenförmige Sandstrand von Kalogria erscheint einem zunächst wie eine etwas stümperhafte Fotomontage, mit der jemand eine kleine karibische und in tollen Smaragd- und Azurblautönen leuchtende Bucht in die schroffen abweisenden Felsküsten Schottlands einfügen wollte. Das leicht traumhaft wirkende Areal, geschützt von einer vulkansteinernen Felswand und einer Allee mächtiger Eukalyptusbäume, deren feingliedrige und duftende Blätter mit der matt anrollenden Gischt um die Wette rauschen, liegt auf dem mittleren Finger der Peloponnes, eine Autostunde entfernt von der 70.000 Einwohner zählenden messinischen Hauptstadt Kalamata; ganz nahe am südlichen Ende des europäischen Festlands.

34



Das Bergwerk von Nikos Kazantzakis und Georgios Zorbas in der Mani, 1917
(Fotos: Verlag Kazantzakis, Athen © Niki Stavrou; eurokinissi/Anthony Quinn)

Von Mitte Juni bis Anfang Oktober gehorcht der Tagesablauf den bekannten Ritualen mediterraner Ferienroutine: bemützte Väter bauen zu kleine Sandburgen, rotbäuchige Mütter blättern in zu dicken Taschenbüchern, tätowierte Britenkojaks leeren Heinekendosen, es riecht nach Nussöl und artifizieller Kokosmilch, über dem Stimmenbrei flirrt heiteres Kindergeschrei, überall bunte Schirme, bunte Liegestühle, es fliegen Bälle in allen Größen und in alle Richtungen, im flachen und wegen der Süßwasserquellen so klarem wie eiskalten Wasser wird geschnorchelt, energisch gekrault oder geflirtet und hinter schwarzen Sonnenbrillen ereignet sich das stille Kino der Lüste. Aus den paar Tavernen rund um den weichen Sandteppich gibt es Schwaden aus frischem Grilloktopus, Rotbarben und Souflakis, an die sich chilliger Buddha-Lounge-Sound heftet. Und dann ertönt, jetzt, wo die Stunde des Sonnenuntergangs naht, jene Melodie, die wir alle kennen, als georgelter Kurzakkord in den großen Sportarenen, als Teil jeder Big-Fat-Greek-Tellerzerdepper-Party, als tanzbarer Disco-Remix.

Ich meine jenes Tatam, Tatam aus dem Film „Zorba, the Greek“, den zwitterhaften Sirtaki, den Mikis Theodorakis vor 50 Jahren mühsam auf Anthony Quinns unterirdische Tanzfertigkeiten hinkomponierte. Langsam, langsam, dann immer schneller und bumsfallera und hops und hüpf und tanteratam und dann stellt sich jenes Bild ein, fast eine Art UNESCO-Weltkulturerbe, Quinn und Bates, Arm in Arm, lachend ihr Scheitern bejubelnd, heiter und befreit in den Wahnsinn hineintanzend.

Zurück in die Gegenwart: Nachdem die tomatenrote Sonne scheibchenweise im

Blauschwarz des Meers verschwunden ist, haben die letzten Sommergäste ihre Plätze geräumt. Unsichtbare Käuzchen blöken ihr monotones Lied in die Nacht, Schakale heulen aus weiter Ferne und ein munterer Wind kommt auf, der die fragilen Äste einer einsamen Tamariske bewegt wie zarte Finger die Saiten einer Lyra. Wenn sich der Träumer jetzt dieser „Blowing in the wind“-Imagination hingibt, dann vernimmt er womöglich einen kräftigen Reibeisenbariton: „Um frei, richtig frei zu werden, braucht es ein bisschen Verrücktheit. Nämlich, alles zu riskieren. Dein Verstand ist ein Krämer, er führt Buch. Er schneidet die Leine nicht ab, im Gegenteil, er hält sie fest in der Hand.“

Landstreicher, halb Sindbad, halb Odysseus

Gegen Ende des Jahres 1915 hatte der damals 32-jährige kretische Dichter Nikos Kazantzakis ein paar Gehminuten von hier entfernt, inmitten grimmiger Macchia mit ein paar Studienkollegen eine Lignitmine gepachtet. Der überzeugte Pazifist ahnte, dass sich Griechenland nicht lange aus dem Chaos des Ersten Weltkriegs würde heraushalten können. Die Balkanfront bot zudem die verlockende Möglichkeit, an der Seite der Alliierten endlich Rache an den verhassten Osmanen zu nehmen. Es war alles nur eine Frage der Zeit und der Abbau von Braunkohle für die Armee war für die feinnervige Künstlerseele zwar nicht die konsequenteste, aber eleganteste Methode, um sich vom Wehrdienst fern zu halten. Und dann erinnerte er sich an einen beeindruckenden Mann aus dem makedonischen Norden, den er vor kurzem im Kloster Athos



▲ Der schon etwas betagte Zorbas-Darsteller Anthony Quinn tanzt den Sirtaki.

35